
Sonderabdruck aus dem Almanach der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften, 126. Jahrgang (1976)

ALOIS KIESLINGER

NACHRUF

VON

EBERHARD CLAR

WIEN 1977



A. H. King

Alois Kieslinger

Am 1. Juni 1975 ist in Wien das korrespondierende Mitglied unserer Akademie, Dr. phil. Alois Kieslinger, o. Professor und Vorstand des Institutes für Geologie an der Technischen Hochschule (jetzt Technische Universität) in Wien verschieden. Nach einer schweren Erkrankung zur Jahreswende hatte er in

fortschreitender Besserung seinen 75. Geburtstag begehen und sich wieder seinen großen Arbeitsvorhaben zuwenden können, als er plötzlich und unerwartet einem Herzversagen erlag.

Wir haben in ihm nicht nur einen ungewöhnlich vielseitig erfahrenen Forscher und Lehrer der Erdwissenschaften und ihrer technischen Anwendung verloren, sondern in seinem engeren Arbeitsbereich, der Bausteinkunde, den weit über die Grenzen unseres Landes überragenden Vertreter, der dieses Fachgebiet neben seiner praktischen Bedeutung zu einem neuen Mittler zwischen der Gesteinskunde und Geologie auf der einen und der Kultur-, Kunst- und Wirtschaftsgeschichte auf der anderen Seite geformt hat.

Alois Kieslinger wurde am 1. Februar 1900 als Sohn des Ministerialrates Ing. Franz Kieslinger in Wien geboren; nach Herkunft und weiterer Verwandtschaft aber war er ein Sohn der Südwest-Steiermark, blieb zeitlebens den unendlichen Wäldern der Koralpe mit ihren entlegenen Zeugnissen der einstigen Glasindustrie innerlich verbunden und verbrachte regelmäßig kurze Ferien mit der Familie in seinem Haus in Eibiswald. Er maturierte 1919 mit Auszeichnung am Schottengymnasium in Wien und bezog anschließend die Wiener Universität zum Studium der Geologie mit ihren Nachbarwissenschaften, das er bereits 1923 nach ausgezeichneten Rigorosen mit dem Dr. phil. abschloß.

Die wissenschaftliche Arbeit führte ihn zuerst in das Institut für Paläontologie, wo er schon die beiden letzten Studienjahre als Demonstrator wirkte. Seine Dissertation hier bei CARL DIENER über „die Nautiloideen der Mittleren und Oberen Trias von Timor“ machten ihn als Mitarbeiter an den noch heute weltweit grundlegenden Wiener paläontologisch-stratigraphischen Forschungen in der Trias des mediterranen Gebirgsgürtels bekannt. Er blieb bis 1930 als Assistent am paläontologischen Institut, wo er weiterhin in diesem Fachbereich, vor allem mit einigen Arbeiten über fossile Medusen, hervorgetreten ist.

Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Aktivität hat sich aber bereits in diesen Jahren in zweierlei Richtung verlagert: Zum ersten setzte ihn seine breit fundierte Fachausbildung in die Lage, neben der Paläontologie eine neue petrographische Durcharbeitung und geologische Kartierung im großen Kristallingebiet seiner südweststeirischen Heimat, der Koralpe, zu beginnen. Er hat damit in wenigen Jahren die damals durch F. HERITSCH und F. ANGEL in Graz in Gang gebrachte Neubearbeitung des sogenannten „Altkristallin“ der östlichen Zentralalpen ebenso in grundsätzlich petrogenetischen Ergebnissen (z. B. Vorstellung der „Tiefendiaphthorese“), wie in den regionalen Zusammenhängen wesentlich ergänzt. Die Folge seiner neun Berichte über die Geologie und Petrographie der Koralpe in den Sitzungsberichten unserer Akademie 1926 bis 1928 und eine Reihe weiterer Ergebnisse ausgreifenderer geologischer Aufnahmearbeiten dieser Jahre sind noch heute anerkannter Ausgangspunkt jeder neueren Bearbeitung; so seine Analyse der „Lavanttaler Störungszone“, die wegweisenden Beobachtungen am Überschiebungs-Nordrand der Karawanken gemeinsam mit F. KAHLER, die abgeschlossene Kartierung des Kristallinanteiles am Blatt Unterdrauburg der Geologischen Bundesanstalt und seine Ergebnisse im Kristallin des Bachergebirges. Bis 1938 führten ihn dann geologische Aufnahmearbeiten für die Geologische Bundesanstalt vor allem ins Gold-erzgebiet der östlichen Hohen Tauern auf Blatt Hofgastein, dessen abschließende Kartierung erst später von CHR. EXNER geleistet wurde.

Es ist notwendig, hier diese ausgedehnte und ungewöhnlich erfolgreiche feldgeologische Aufnahmestätigkeit Kieslingers zu unterstreichen, weil sie eine der Grundlagen seiner Vielseitigkeit war, aber schon vor und nach 1930 — zugleich im Kampf mit schweren Existenzsorgen — in den Hintergrund gedrängt wurde durch den ihn von nun an beherrschenden zweiten großen Arbeitsbereich: die Angewandte Geologie und Petrographie mit

besonderer Betonung der wissenschaftlichen Durchdringung der Kenntnis von Vorkommen und Eigenschaften der natürlichen Bausteine. Darauf gründete sich seine hervorragende Mitarbeit in der Denkmalpflege und allen Zweigen der steinverarbeitenden Industrie, die lebenslang immer wieder zu engen Arbeitsverbindungen, unter anderem zum Bundesdenkmalamt, den dafür zuständigen Stellen der Diözese sowie der Bausteinindustrie, führte.

Erste Anregungen in dieser Richtung mag schon dem jungen Studenten die eingerüstete Votivkirche gegenüber der Universität gegeben haben, an der er dann ein umfassendes Studium über die mannigfaltigen Verwitterungseigenschaften der feineren gesteinskundlichen Varietäten des Hauptbausteines der Wiener Monumentalbauten, des Leithakalkes, durchführen konnte. Seit 1925 systematisch erweiterte Untersuchungen gipfelten 1932 in dem Buche „Zerstörungen an Steinbauten, ihre Ursache und ihre Abwehr“, das sich rasch als ein bahnbrechendes Standardwerk erwiesen hat und längst vergriffen ist. Von den vielen Arbeiten dieser Jahre zur technischen Denkmalpflege auch außerhalb von Wien erschienen Kieslinger selbst die Beratung zur Restaurierung des Parthenon in Athen 1931, die Sanierung des einsturzgefährdeten Turmes der romanischen Kirche in Ossiach, Studien über Steinschutzmittel u. a. hervorhebenswert.

Schon 1930 hatte sich Kieslinger an der Technischen Hochschule in Wien bei Prof. STINY für Geologie habilitiert, wurde dort Anfang 1937 Assistent I. Klasse und erhielt im gleichen Jahr den Titel ao. Professor. Auf der Grundlage seiner schon reichen Erfahrung mit Steinbrüchen und Steinbruchgeologie gewann ihn 1938 nach Eingliederung der österreichischen Geologischen Bundesanstalt das Reichsamt für Bodenforschung zum Eintritt mit der Aufgabe der Errichtung einer Steinbruchkartei für Österreich, später zur erweiterten Gestaltung für das ganze Deutsche Reich. Den Aufbau unterbrach bald der Krieg mit der

Einberufung 1942 zur Organisation Todt, wo er als Bauleiter im Raume Narvik eingesetzt war; erst Ende 1946 wurde er aus britischer Gefangenschaft entlassen und arbeitete dann als Chefgeologe im Dienste des Bundesdenkmalamtes, bis er im Herbst 1949 die Professur und Leitung des Institutes für Geologie an der Technischen Hochschule in Wien übernehmen konnte, die er bis zu seiner Emeritierung (1970) mit noch einjähriger Supplierung führte.

Nicht weniger als acht Bücher und über 230 Veröffentlichungen in Zeitschriften verschiedener Fachrichtungen sind aus der unermüdlchen wissenschaftlichen Arbeit A. Kieslingers hervorgegangen. Man kann hier nur einige weitere Schwerpunkte herausheben.

Im Zuge der Arbeiten in der Denkmalpflege wurden die gesteinskundlichen Untersuchungen an alten Bauten nicht nur in den Dienst der Restaurierung gestellt, sondern auch systematisch für die Baugeschichtsforschung nutzbar gemacht. Der Forscher Kieslinger nutzte seine Mitarbeit als Bausteintechniker beim Wiederaufbau des Stephansdomes nach der Brandkatastrophe des April 1945, um ganz planmäßig die Untersuchung der verschiedenen Steinarten und Steinbearbeitungsformen usw. auch als eine Hilfswissenschaft der Kunstgeschichte herauszustellen. So wurde sein Buch „Die Steine von St. Stephan“ (1949, 486 S.) wieder ein beispielgebendes, kaum irgendwo wieder in seiner Art erreichtes Standardwerk der Bausteinforschung. Neben vielen kleineren Darstellungen bezeichnet einen neuen Gipfel dieser Blickrichtung das letzte noch erschienene große Werk Kieslingers, der über 600 Seiten starke Band „Die Steine der Wiener Ringstraße“ (1972), als 4. Band der Reihe „Die Wiener Ringstraße, Bild einer Epoche“.

Die seit Jahrzehnten laufende und mit vielen kleineren Veröffentlichungen belegte geologische, technische und historische Untersuchung der österreichischen Gesteinsvorkommen, die weit über die Erfassung in einer Kartei hinausging, mün-

dete in Monographien über die Nutzbaren Gesteine der einzelnen Bundesländer. Als selbständige, handbuchartige Werke erschienen sind die Bände über Kärnten (1956) und Salzburg (1964), die Vollendung des weit gediehenen Manuskriptes Oberösterreich war Kieslinger nicht mehr gegönnt; viel Material über weitere Bundesländer bleibt ungenützt.

Am Rande der systematischen Bausteinforschung und der Aufgaben der Denkmalpflege stand für Kieslinger die Behandlung einiger Sonderfragen, denen er sich mit besonderer Liebe mehrfach widmete; wir erwähnen die Brandschäden an Bausteinen, angeregt durch die Verheerung von Stephansdom und Oper zu Kriegsende, das Studium der Steinätzungen, die Beeinflussung der Steinverwendung durch zeitbedingte Modeströmungen, das Studium und Verständnis der dem Baustein aus dem natürlichen Gesteinsverbände mitgegebenen, die Gewinnungsmethode beeinflussenden und teils erst später wirksam werdenden „Rest“-Spannungen, hier wieder besonders angeregt durch Erfahrungen beim Kriegseinsatz in den nordnorwegischen Granitmassiven.

Natürlich war der langjährige Dozent und Professor der Technischen Hochschule auch in baueologischen Beratungsaufgaben abseits der Bausteinforschung vielfach tätig. Ihm besonders nahestehende Fragen waren unter vielen anderen etwa die Abstimmung der Wasserkraftplanung auf den Schutz der Thermalquellen um Badgastein, die Gründungsprobleme des Festspielhauses in Salzburg, die Sanierung der Wasserstollen im Gipsgebirge des Ybbstales.

Alois Kieslinger war ein ausgezeichnete Sprecher, der im In- und Auslande auch durch glänzende Vorträge im Fachkreise bekannt und geschätzt war. Als Lehrer war er sich — wie etwa sein Beitrag zur Festschrift 1965 belegt — voll der besonderen Aufgabe und Verantwortung bewußt, die an der Technischen Hochschule Wien einem Nachfolger der Pioniere der Ingenieur-geologie F. v. HOCHSTETTER, A. ROSIWAL und J. STINY auf-

getragen ist. Sein Lehrerfolg hat sicher einen gebührenden Anteil daran, daß das in Österreich geübte Zusammenwirken von baugelogischer und bautechnischer Praxis so weithin Anerkennung findet.

An der Technischen Hochschule führte Kieslinger im Jahre 1960/61 das Dekanat der Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur und arbeitete auch außerhalb in vielen Fachausschüssen mit, so wie erwähnt als Konsulent des Bundesdenkmalamtes, als Mitglied des Patentgerichtshofes, im Österreichischen Normenausschuß, als Mitglied der Österreichischen Staubeckenkommission. Unsere Akademie wählte ihn schon 1956 zum korrespondierenden Mitglied, seit 1968 war er Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle. Er war 1953 bis 1955 Präsident der nunmehrigen Österreichischen Geologischen Gesellschaft und seit 1964 deren Ehrenmitglied, ebenso der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft, Korrespondent der Geologischen Bundesanstalt in Wien seit 1951. Unter den zahlreichen Auszeichnungen zur Anerkennung seines Wirkens seien genannt: Der Kulturpreis der Stadt Wien 1961, das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse 1965, der Ehrenbecher des Landes Salzburg, das Ehrenzeichen in Gold der Bundesinnung der Steinmetzmeister und die Ehrennadel der Steinindustrie. Nicht mehr persönlich entgegennehmen konnte er die ihm kurz vor seinem Tode verliehene Wilhelm-Haidinger-Medaille der Geologischen Bundesanstalt; sie darf als eine der schönsten Auszeichnungen unseres Faches gelten, denn sie wird nur durch demokratischen Beschluß der Fachkollegen dieser großen wissenschaftlichen Anstalt verliehen.

Gerade dieses letzte Bekenntnis gibt die Gewißheit, daß das Wirken und die Persönlichkeit von Alois Kieslinger nicht nur in seinen Schriften, sondern auch im treuen Gedenken der Fachwelt bewahrt bleiben wird.

EBERHARD CLAR

Ein vollständiges Verzeichnis der wissenschaftlichen Publikationen A. Kieslingers ist dem Nachruf aus der Feder seines Nachfolgers an der Technischen Universität Wien, Prof. Dr. G. Horninger, in den Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt in Wien, Jg. 1975, Heft 4, S. 201—211, angeschlossen.